

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Der f. f. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Amtsdieners des f. f. Ministeriums des Innern Anton Zolner zum f. f. Regierungsfanzlisten in Krain ernannt.

Den 20. Februar 1909 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das XIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 23. Februar 1909 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das IV. Stück der slowenischen, das V. Stück der rumänischen und slowenischen, das VII. Stück der ruthenischen, das VIII. Stück der slowenischen und das IX. Stück der ruthenischen und slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1909 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. und 23. Februar 1909 (Nr. 42 und 43) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 46 „Der freie Arbeiter“ vom 14. November 1908 (Berlin).

Nr. 6 „Deutsch-böhmischer Volksanzeiger“ vom 12. Febr. 1909.

Nr. 9 „Dubrovnik“ vom 16. Februar 1909.

Nr. 6 „Obrana Lidu“ vom 4. Februar 1909.

Nr. 7 „Moravský Buditel“ vom 18. Februar 1909.

Nichtamflicher Teil.

Österreich-Ungarn und Serbien.

Nach einer Meldung aus Paris läßt man dort trotz der unlegbar ersten Gestaltung der Lage zwischen Österreich-Ungarn und Serbien die Hoffnung auf die Beilegung der drohenden Gefahr keineswegs fallen. So vielfache Anzeichen kriegerischer Gelüste und von Vorbereitungen zum Kampfe in Serbien seit längerer Zeit wahrzunehmen sind, vermag man doch noch nicht daran zu glauben, daß Serbien für seine unerfüllbaren Ansprüche mit dem Schwerte einzutreten entschlossen ist. Die serbische

Regierung erteilte auf die wiederholten freundschaftlichen Vorstellungen, die von auswärtigen Vertretern erhoben wurden, friedliche Versicherungen, und man ist in Paris zu der Annahme geneigt, daß diese Erklärungen den wahren Gesinnungen des Königs und seiner Minister entsprechen dürften. Die leidenschaftliche Sprache, welche die serbische Presse führt, ließe sich vielleicht aus der Absicht erklären, auf die Mitglieder der Skupstina einen Druck zur Erlangung der von der Regierung verlangten militärischen Kredite zu üben. Die diplomatischen Vertreter in Belgrad sollen in der Auffassung übereinstimmen, daß die große Mehrheit des serbischen Volkes sich gegenüber den Kriegsrufen durchaus kühl verhält und bereit ist, sich mit den wirtschaftlichen Vorteilen, die Serbien geboten werden sollen, zufrieden zu geben. Man glaubt daher an der Hoffnung festhalten zu dürfen, daß das Problem der serbischen Forderungen eine friedliche Lösung finden werde. Es dürfte in Belgrad schließlich doch die Erkenntnis zu vollem Durchbruch gelangen, daß Serbien keine Aussicht hat, andere, als wirtschaftliche Vorteile zu erhalten, wie sie ihm sämtliche Mächte einzuräumen geneigt sind, und daß das Wagnis eines Krieges nur einen für Serbien verderbenbringenden Ausgang nehmen kann.

Wie man aus London schreibt, führt der „Graphic“ in einem Artikel über die Lage zwischen Österreich-Ungarn und Serbien aus, es sei nicht möglich, daß die gegenwärtige Situation andauere. Die „Homilien“, welche das diplomatische Korps in Belgrad an das dortige Auswärtige Amt richtete, bilden keine Lösung, auch wenn sie die üblichen friedlichen Zusicherungen seitens der serbischen Regierung herbeiführen. Die entzündlichen Elemente bleiben so entzündlich wie bisher, und wenn man nicht rasch zu einer endgültigen Beilegung der brennenden Frage gelangt, so muß es bald zu einer Explosion kommen. Alle an uns gelangenden Berichte stimmen

darin überein, daß sie die Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung als eminent korrekt und zurückhaltend darstellen. Es wird nicht der geringste Tadel gegen den Baron Aehrenthal gerichtet. Er hat tatsächlich seinerseits alle Präliminarien für die Konferenz erledigt, und wir sind dessen gewiß, daß er nicht den Wunsch hegt, den Entscheidungen dieser Versammlung durch irgend eine gewalttätige Aktion an der Drina vorzugreifen. Eine Hauptquelle der Gefahr liege in dem übermäßigen Zaudern, mit dem die Großmächte die Medizin bereiten, welche sie selber vorgeschrieben haben. Die Provokationen Serbiens erregen nicht bloß den Unwillen Österreich-Ungarns, sondern legen diesem auch materielle Opfer auf, durch die es begreiflicherweise erbittert wird. Die Kosten der österreichisch-ungarischen Mobilmachung und die vollständige Verschiebung der kommerziellen und finanziellen Interessen Österreich-Ungarns durch die andauernd bestehende Kriegsgefahr veranlassen die dortige öffentliche Meinung, starke Maßregeln zu fordern, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß, wenn nicht schnell durch die Mächte eine endgültige Beilegung geschaffen wird, die österreichisch-ungarische Regierung gezwungen sein wird, die Drohungen Serbiens mit starker Hand niederzudrücken. Dies ist die Situation. Bedauerlicherweise liegen selbst jetzt wenig Anzeichen dafür vor, daß die Mächte angemessene Maßregeln ergreifen. Wenn die Konferenz nicht in kurzer Zeit einberufen werden kann, so sollte Serbien peremptorisch aufgefordert werden, abzurufen. Die einzig mögliche Alternative sei der Befehl an die österreichisch-ungarischen Truppen, über die Save zu gehen.

Wie man aus Paris schreibt, gibt der Petersburger Berichterstatter des „Echo de Paris“ folgende Äußerungen einer „kompetenten Persönlichkeit“ wieder: Seitdem Serbien im vorigen Herbst auf die Vorstellungen der Mächte die Rekrutierung

Feuilleton.

Von Australien zurück.

Drei Stunden nach meiner Ankunft in Berlin saß ich beim Diner in einem der vornehmsten Hotels und sah mit großen, erstaunten Augen bewundernd auf die elegante Gesellschaft, die in der kostbarsten Toilette erschienen war. (Wir Amerikaner stellen uns Deutschland immer ganz anders vor.) Ein lebhaftes Plaudern war sofort in Gang gekommen, und ein mir gegenüberstehender Herr gab den Ton an. Er hatte uns von Australien erzählt, wo er drei Jahre gelebt hatte. In San Francisco war er geschäftlich zurückgehalten worden und jetzt erst heimgekehrt — denn Deutschland war seine Heimat. Mehr wußte ich nicht von ihm, nur, daß ihn die Sonne stark gebräunt hatte, er sich einer sehnigen, kraftvollen Natur erfreute, seine Augen ehrlich blühten und sein Lachen von Herzen zu kommen schien. Einen solchen Menschen muß man lieb gewinnen. Er unterhielt uns von tollkühnen Ritten, von Goldminen, von Wirbelstürmen, von trostlosen, verzweifeltsten Situationen. Augenscheinlich hatte er sowohl die Licht- als auch die Schattenseiten des Lebens kennen gelernt. Ich fühlte mich zu ihm hingezogen und hätte gern mehr von ihm gewußt als nur, daß er Hünigen hieß.

Wie beendeten zu gleicher Zeit unser Mahl und gingen auch zusammen weg. Langsam schlenderten wir die Linden nach dem Brandenburger Tor und die Königgräzer Straße entlang und gaben uns dem Genuß unserer Zigarren hin. Es war so recht eine Nacht, wo man sich nach Mitteilung sehnt. Von

mir war bald alles gesagt, und es war wie eine Art Instinkt, was mir folgende Worte eingab:

„Es ist doch sonderbar, daß jemand, der so wie Sie an Deutschland hängt, es auf so lange Zeit verlassen hat.“

Ich erhielt zur Antwort, er sei fortgegangen, um Geld zu verdienen, was ihm auch geglückt sei. Dann fügte er ernst hinzu:

„Aus demselben Grunde, aus dem von zehn Männern neun davonlaufen, habe auch ich Australien aufgesucht — wegen einer Frau.“

Fast eine Minute lang wartete ich, ob er fortfahren würde, dann fiel mir, trotz allen Kopfzerbrechens, nichts Originelles ein, als daß die Frauen an allem schuld seien.

„Gewiß war sie die Ursache meiner Flucht“, erwiderte er. „Ich liebte sie zu sehr, um hier zu bleiben.“

„War sie verheiratet?“

„Ja — an einen verdammten Kerl, einen Elen, den man durch ganz Europa hätte peitschen müssen. Er trank, er spielte, er wettete, er machte ihr das Haus zur Hölle.“

„Das muß Ihnen weh getan haben.“

„Nicht halb so sehr wie ihr.“

„Und glauben Sie, daß Sie von ihr geliebt worden sind?“

„Ich glaube es nicht nur, ich weiß es. Daher nahm ich ja endlich den Mut, fortzugehen. Keine Minute habe ich in diesen drei Jahren an ihrem Herzen gezweifelt, ich hätte das Leben, das ich dort führen mußte, sonst nicht ertragen können. Hätte ich nicht gewußt, daß sie hier, in diesem Teile der Welt, an mich glaubte, mir vertraute, mich liebte, hundertmal hätte ich mir eine Kugel durch den Kopf geschossen.“

„Und jetzt?“ fragte ich.

„Jetzt werde ich sie endlich wiedersehen. Sie ist in dem Zuge, der in einer halben Stunde auf dem Potsdamer Bahnhofe ankommt. Drei lange Jahre habe ich auf diesen Augenblick gewartet.“

„Ihr Mann ist wohl gestorben?“

„Nein“, entgegnete er ruhig.

„Aber —“

„Es gibt kein „Aber“. Wir werden uns einreden, daß der betrunkene Schuft tot ist und ein neues Leben beginnen. Ich habe schon eine Nacht gemietet, auf der ich sie mit uns ein und fahren, wohin es uns paßt. Ich führe sie nach Australien, ich zeige ihr die Plätze, wo ich gelitten habe — und wo der Gedanke an sie meine einzige Rettung war.“

„Ist das auch recht gegen sie gehandelt? Sie mag Sie sehr lieben — aber —“

„Sie würde ihr Leben für mich lassen wie ich das meinige für sie, obgleich es eine Zeit gab, wo ich nicht so dachte. Wenn sich zwei Menschen so lieben wie wir beide, dann scheuen sie vor nichts zurück.“

Ich hatte Hünigen so ins Herz geschlossen, daß ich den Gedanken an das Unrecht, das er begehen wollte, nicht ertragen konnte. Noch einen letzten Versuch wollte ich wagen!

„Denken Sie doch an den Mann, dem sie versprochen hat, eine treue Gattin zu bleiben.“

Da blieb er stehen, preßte seine Hand fest um meinen Arm, und eine Welt voll Glück sprach aus seinen Augen, während ein frohes Lachen um seine Lippen spielte.

„Aber, Mensch, Freund, haben Sie es denn noch nicht erraten? Ich bin ja ihr Mann und sie ist meine Frau!“

bosnischen Banden auf seinem Boden und die militärischen Vorbereitungen eingestellt hat, war seine Haltung ganz korrekt, abgesehen von einigen Unmässigkeiten in seiner Sprache, die übrigens in seiner Lage nur natürlich seien. Es sei unzulässig, daß Österreich-Ungarn unter diesem Vorwand zu einer militärischen Intervention schreite. Das wäre die Fabel vom Wolf und Lamm ins Praktische übersezt. Österreich-Ungarn verfolge ein egoistisches Ziel; entweder will es Serbien in eine Situation gleich jener Bosniens versetzen oder es will sich von Serbien einen Teil jener vierhundert Millionen Kronen bezahlen lassen, welche die Monarchie für militärische Vorbereitungen schon ausgegeben hat. In beiden Fällen sei die Politik des Freiherrn von Mehrenthal eine unqualifizierbare Aggression, denn es sei keinen Augenblick lang anzunehmen, daß das übrigens ruhige Serbien Österreich-Ungarn ernstlich bedrohen könne. Europa muß baldigst eingreifen, wenn es sich nicht in einen allgemeinen Konflikt verwickeln lassen will; Europa kann eine maskierte Knechtung Serbiens durch Österreich-Ungarn nicht dulden. Keinesfalls werde es die öffentliche Meinung Russlands gestatten. Im vorigen Herbst haben sich in Petersburg allein achtausend Freiwillige für die serbische Armee anwerben lassen. Wenn die Österreicher serbisches Blut vergießen, so werden sich nicht 8000, sondern 800.000 Mann in Russland erheben. Greift Österreich-Ungarn Serbien an, so geht es einem unvermeidlichen Konflikt mit Russland entgegen, und wenn dann die beiderseitigen Verbündeten eingreifen, so gibt es einen europäischen Krieg. Die europäische öffentliche Meinung müsse Freiherrn von Mehrenthal zu einer gesunderen Auffassung der Dinge nötigen, wenn er nicht will, daß ganz Europa in eine furchtbare Schlächtereie verwickelt werde.

Politische Uebersicht.

Saibach, 24. Februar.

Die „Diplomatische Korrespondenz“ meldet, daß die **Delegationen** auf jeden Fall für die aller nächste Zeit einberufen werden. Da man ihrer schon früher bedürfen wird, als eine Neuwahl erledigt werden kann, so sieht man sich genötigt, den Zeitpunkt angenommenen Bedenken Mehrenthals Standpunkt aufzugeben und der Auffassung Geltung zu verschaffen, daß die Legislaturperiode einer Delegation erst zu Ende gegangen, wenn eine andere gewählt ist. Da dies nicht geschehen ist, tritt die letzte Delegation wieder in Funktion. Die Delegationen werden die Formulierung der Ausgabe von Papieren in der Höhe der vom Reichskriegsminister anzufordern Nachtragskredite von einer Viertel Milliarde vorzunehmen haben. Den Parlamenten obliegt dann die Garantieübernahme für die zu leistenden Teilbeträge. Weiter werden sich die Delegationen über die Placierung der 54 Millionen-Entschädigung an die Türkei zu äußern haben. Der

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(89. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Se. Erzellenz sind vorgefahren, Herr Oberst.“
 „Ich komme. — Willst du ihn empfangen, Luise? Ich will Eva in den Salon führen.“
 Herr von Rüden eilte seiner Schwiegermutter entgegen.

„Was macht meine geliebte Braut? — Haben Sie volles Vertrauen zu mir. Volles Vertrauen. Ich bitte darum!“

„Wir haben es“, sagte Frau von Solden mit tiefer Bewegung. „Und an guten Wünschen für Ihr und Evas Wohl wird es nie fehlen. Nie.“

Als der Oberst mit seiner Tochter erschien, rollten drunten in rascher Folge zwei Wagen vor die Tür.

„Halten Sie Ihr Versprechen, unser Kind glücklich zu machen, so haben Sie alles getan, was wir von unseren Schwiegereltern erwünschten“, sagte Herr von Solden, Eva dem Freiherrn zuführend.

Seine Wimpern waren feucht. Seine Stimme klar.

„Es ist Zeit für uns, Luise! Wir wollen nicht warten lassen. Komm!“

Als Eva sich allein dem Verlobten gegenüber sah, beklammte sie ein Angstgefühl, als presse sich die weiße Seide erstickend eng um ihren Leib.

Er wehrte ihrem Aufschluchzen, sie kräftig an sein Herz ziehend.

Er dachte an seinen ersten Vermählungstag, in welchen nicht ein Funken Liebe und Liebesleidenschaft gesunken war. Und er dankte es dem holdseligen, jungen Geschöpf in seinen Armen, daß ihm

Reichsrat wird somit keine Delegationswahlen auf seiner Tagesordnung vorfinden, sondern sofort an die Bewilligung der Refruten schreiten können.

Wie in Abgeordnetenkreisen verlautet, hat sich Ministerpräsident Bienerth bereits für die **Einberufung des Reichsrates** auf den 16. März entschieden. Der Ministerrat soll, wie gemeldet, darüber formell beschließen, und falls auch die Zustimmung Seiner Majestät des Kaisers erfolgt, soll die Einberufung noch Ende dieser Woche verlautbart werden.

Wie man aus Rom schreibt, entsendet die italienische Gesellschaft für geographische und kommerzielle Forschungen mit Unterstützung der Mailänder Handelskammer und anderer lombardischer Institute eine **Mission nach China**, welche die Aufgabe hat, in allen hervorragenden Städten dieses Reiches in chinesischer Sprache eine Reihe von Vorträgen über die wirtschaftliche Bedeutung Italiens zu veranstalten. Die Mission genießt auch die Unterstützung der italienischen Regierung.

Aus Norfolk (Virginia) wird unter dem 22. d. gemeldet: Die **atlantische Flotte** und die acht Kriegsschiffe, die ihr entgegengefahren waren, sind vor Hampton Roads eingetroffen. Alle Schiffe gaben zu gleicher Zeit den Salut für den Präsidenten ab. Hierauf fand eine Flottenrevue statt, die sich zu einem glänzenden Schauspiel gestaltete und der an den Ufern eine Hunderttausende zählende Zuschauermenge bewohnte. — In einer Ansprache an die Kommandanten der Kriegsschiffe sagte Präsident Roosevelt: Die Flotte sei in ihrer Eigenschaft als Werkzeug für den Frieden in besserer Beschaffenheit zurückgekehrt als sie abgefahren ist. Die Offiziere und die Mannschaft hätten sich als die Trefflichsten von allen Botschaftern und Herolde des Friedens gezeigt.

Tagesneuigkeiten.

— (Im Mehle erstickt.) In der Budapester Dampfmühle wurde der Müllergehilfe Borvath das Opfer eines eigentümlichen Unfalles. Er legte sich vor Beginn der Morgenschicht offenbar in angeheitertem Zustande in einen leeren Mehlbehälter und schlief ein und wachte nicht auf, als frühmorgens die Mühle in Betrieb gesetzt wurde. Der Behälter füllte sich so rasch mit Mehl, daß Borvath erstickte.

— (600 Hochzeiten in Wien am Faschingsonntag.) Der Faschingsonntag war auch in Wien der Haupttag für Brautpaare. In den 77 Pfarrkirchen Wiens waren nicht weniger wie 600 Brautpaare erschienen, um den Ehebund zu schließen. Außer den 500 myrtenen Hochzeiten fanden über 100 silberne und einige goldene Hochzeiten statt. In zahlreichen katholischen Pfarrkirchen mußten die Priester an mehreren Brautpaaren zu gleicher Zeit gemeinsam die Eheschließung vornehmen, um die kirchliche Gottesdienstordnung einhalten zu können.

— (Das Zeilenhonorar des Ministerpräsidenten.) Der „Gil Blas“ hatte sich seit dem Regierungsantritte Herrn Clémenceaus ein Vergnügen, ja geradezu einen Sport daraus gemacht, die Zeitungsartikel nachzudrucken,

die Clémenceau vor Jahren als Führer der Opposition veröffentlicht hatte. Herr Clémenceau konnte sich dieser nicht immer angenehmen Reflekt nicht erwehren und griff schließlich zu dem Ausfallsmittel, sich in den Schriftstellerverein der Société des Gens de Lettres aufnehmen zu lassen, deren Mitglieder darüber verfügen können, ob sie Auszüge aus ihren veröffentlichten Schriften gegen ein entsprechendes Honorar nachdrucken lassen wollen oder nicht. An diese Verpflichtung sind aber nur diejenigen Blätter gehalten, die einen Vertrag mit der Schriftstellergenossenschaft haben, und so konnte der „Gil Blas“ im Augenblicke der vierfachen Hinrichtung von Bérthune einen Artikel nachdrucken, den Herr Clémenceau im Jahre 1894 aus Anlaß einer Hinrichtung, der er selbst in Paris beigewohnt, veröffentlicht hatte. Der Artikel, der in der tiefsten Entrüstung über das gebotene ekelhafte Schauspiel geschrieben worden war, hatte auch in der Artikelsammlung Platz gefunden, die unter dem Titel „Les plus belles Pages de Clémenceau“ erschienen war. Da den Nachdruckern des „Gil Blas“ nicht anders beizukommen war, ließ der Ministerpräsident durch die Société des Gens de Lettres das übliche Honorar von 25 Centimes per Zeile einfordern. Die Direktoren des „Gil Blas“ veröffentlichten nun das Begleitschreiben, das sie mit der Postanweisung von 72 Franken an Herrn Clémenceau gerichtet haben. 72 Franken Nachdruckshonorar für einen einzigen Artikel — wie wird Herr Clémenceau da von manchem französischen Journalisten beneidet werden!

— („Den Teufel spielen.“) Die Engländer haben, wie wohl jedes Volk, charakteristische Ausdrücke, die nur ihnen und ihrer Sprache eigen sind. Zu diesen Redensarten, die uns ihrer Bedeutung nach fremd sind, gehört das Wort „den Teufel spielen“. Was dieses Wort sagen will, erfuhr man aus einem Vortrag, den vor kurzem in einem Pariser Frauenklub die Engländerin S. F. Austruther hielt. Frau Austruther erzählte, daß sie einmal in einem von ihr selbst gegründeten schottischen Frauenklub einer merkwürdigen Unterhaltung beigewohnt habe. „Wie geht es?“ sei eine der anwesenden Damen von einer anderen gefragt worden. „Nicht schlecht“, habe die Angeredete erwidert, „besonders seitdem ich mich entschlossen habe, den Teufel zu spielen.“ Die erste Dame habe verständnislos dreingeblickt, worauf die andere lachend fortgefahren sei: „Jawohl, ich spiele den Teufel, und das bedeutet, daß ich die Arbeit anderer vorbereite. Am Abend, bevor ich schlafen gehe, studiere ich mit Eifer die neuesten Zeitschriften und werfe auch einen Blick in den Roman des Tages. Und wenn ich am Morgen aufstehe, suche ich in den Zeitungen alles, was einen größeren Kreis interessieren muß; pilante Standalgeschichten, amüsante Anekdoten usw. Dann gehe ich zu drei oder vier vornehmen Damen, denen ich das wesentliche erzähle, so daß diese Damen, ohne daß sie sich erst die Mühe des Lesens zu machen brauchen, über das Neueste vom Tage so gut unterrichtet sind, daß sie am Abend bei Tisch eine glänzende Unterhaltung führen können. Ich verdiene recht anständig, und das Leben ist für einen Menschen, der „den Teufel zu spielen“ versteht, nicht gerade schwer.“

— (Bankier und Sträfling zugleich) ist jetzt der amerikanische Finanzmann Charles Morje, der vor kurzem in Newyork wegen Verletzung des Bankgesetzes zu sechzehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde und gegen die Entscheidung Revision eingelegt hat. Ihm ist es jetzt gelungen, die amerikanischen Gerichtsbehörden da-

in seinem Besitz die ganze Fülle der Liebe aufging. Mit heißer Inbrunst dankte er es Eva.

Was dann geschah, vom Besteigen des Wagens an, den eine dichte Menge Bewunderer umstand, bis zu dem Moment, da der goldene Ehering an ihrer Rechten funkelte — wußte Eva so eigentlich nicht.

Völlig klar wurde erst ihr Bewußtsein, als sie wieder daheim im Salon der Mutter stand und sich die Reihe der Geladenen zum Glückwunsch und Handkuß um sie drängte.

War das herrlich! War nicht zu beschreiben. Die älteren und ältesten Herren beugten sich vor ihr wie vor einer Königin.

Und nun erst die Freunde ihres Vaters! Der Kammerherr von Viebrich, der Baron von Garner.

„Erzellenz gestatten, daß wir unsere ergebensten, innigsten Glückwünsche —“

Eva lachte allerliebste, voll Stolz und Befangenheit unter dem blühenden Myrtenkranz hervor. Sie strahlte in Schönheit. Sie ließ sich die kleinen Hände küssen, nicht zu allem, war von bezaubernder Liebenswürdigkeit ohne Ansehen der Person, und wünschte mit jedem Atemzuge, diese unvergleichlichen Stunden festhalten zu können für immer. — An die Bedeutung dieser Feier als den Übergang in ein neues Leben dachte sie nicht.

Und doch, inmitten des Volksgefusses entschwand das heitere Bild. Vorbei alles, Glanz und Pracht.

Das Dröhnen der Lokomotive, die sie von dannen führte, das Rassel der rollenden Räder belebte allein die Stille des verhangenen Coupés.

Von der Decke herab leuchtete eine blaum-schirmte Ampel im Zwiellicht.

Eva blickte hinauf. Eine blaue Ampeldämmerung trat ihr in Erinnerung.

Sie schrak zusammen. Angstvoll und beklommen legte sie die Hände vor ihr Antlitz, indes der Zug mit brausender Gewalt sie in die rätselhafte Zukunft hineinriß.

Ein schwüler Juniabend ging zur Neige.

Die Fenster der Marschallwohnung, welche auf das blühende Gartenreich hinabschauten, standen weit geöffnet.

Der Scheidegruß der Sonne umpurperte die weißen Rosenbüsche mit schaumiger Glut. Das Geißblatt ragte seine duftenden Ranken, daraus Insekten-schwärme jubelierend aufschwirrten. Zuletzt erschien auch der Abendstern silberschimmernd über den grünen Spizen der Edeltannen und schaute hoch hinein in die geöffneten Räume, auf das geschäftige Treiben der Dienerschaft. Nicht minder auf die kostbaren Blumenpenden aller Art, welche die Huld der herzoglichen Familie und die Aufmerksamkeit der Hofgesellschaft dem zurückkehrenden Paar zur Überraschung bestimmt.

„Sagen Sie mal, Justine“, rief der Diener der Kammerfrau zu, welche mit finsterner Miene die bisherigen Gemächer der Baroness für die neue Hausherrin herrichtete, „weshalb machen Sie eigentlich so ein Leichenbittergefiß? Man könnte wahrhaftig meinen, ein Drache käme ins Haus, statt einer jungen, lustigen Erzellenz — die hoffentlich etwas mehr Leben in die Bude bringen wird, als bisher drin war.“

„Kümmern Sie sich um Ihre Arbeit, Friedrich, und nicht um mein Gesicht“, erwiderte Justine strenge. „Wer noch Herz und Gefühl hat —“

von zu überzeugen, daß wichtige geschäftliche Entscheidungen und die Wahrnehmung berechtigter Interessen seine tägliche Anwesenheit an der Börse und seine Teilnahme an geschäftlichen Konferenzen notwendig machen. Man hat ihm nun einen besonderen Gefängniswärter zur Verfügung gestellt, der den Finanzmann bei seinen täglichen Ausgängen aus dem Gefängnis begleitet und der dafür zu sorgen hat, daß Charles Morse am Abend in seiner Zelle im Gefängnis sein Nachtlager bezieht. In den Zeitungen erregt diese Vergünstigung lebhaftes Aufsehen, und man weist darauf hin, daß die Vorwürfe berechtigt sind, die von einer besonderen Justiz für Millionäre sprechen. Aber Charles Morse macht täglich seine Ausfahrt, besucht Geschäftsfreunde, fährt nach seinem Bureau, um Dispositionen zu treffen, und kehrt erst dann ins Gefängnis zurück, wenn er mit allen Konferenzen, die er begreiflicherweise möglichst ausdehnt, fertig ist. Er fühlt sich bei dieser Form der Haft einsteilen sehr wohl und erklärte nach seiner letzten Ausfahrt, daß der Aufenthalt in der frischen Luft seinem Appetit in angenehmer Weise zugute komme.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Alte Häuser in Laibach.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

II.

(Schluß.)

Diese Spende an Beheizungsmaterialie, die sich auch wiederholte, spricht schon an und für sich dafür, daß die frommen Frauen in ihrem hiesigen Asyl, obschon sie sich ein bescheidenes eigenes Heim angekauft, keineswegs ein ganz sorgenloses Dasein geführt haben mögen. Man wird es leicht begreiflich finden, daß sie schon nach kurzem Besitze des Hauses (von 1637 bis 1644 einschließlich) dieses wieder veräußerten. Es erscheint nämlich schon 1645 als dessen Besitzer und Steuerträger ein gewisser Kaspar Lisseß oder Lippeß, welcher mit derselben Steuerberechnung: Hauptgulden 35 fr. und Extraordinari 30 fr. belastet ist.*

Und schon gleich im nächsten Jahre 1646 sehen wir die Klosterfrauen des hl. Bernhard, die Zisterzienserinnen, unsere Stadt wieder verlassen, da sie zudem im selben Jahre von ihrer Äbtissin in Friedenweiler die Abberufung von hier erhalten haben.

Dies sowie die Tatsache, daß der Magistrat ihnen während ihres Hierseins eine Reihe von Wohlthaten zuteil werden ließ, gleichwie er sich ihnen auch schließlich noch hilfreich erwiesen und volles Lob spendete, entnehmen wir einer Eingabe derselben und der angefügten Erledigung durch den Bürgermeister aus dem April 1646. Dieses mehrfach belangreiche Schriftstück¹⁰ lautet wörtlich wie folgt:

„Edl, Best, Ehrnuest, Ersamb, Fürsichtig vnd Weise gn. vnd gn. Herrn. Nachdem wir von unserer gn. Frauen Äbtissin alhier (von hier) abgefordert worden, auch alle Tag weghfertigt sein, Vnß aber alleinig einen so weithen weeg an der Zehrung ein Mangel erscheint, danhero sein wir bey E. Er. Für: vnd wey: einzukommen geursacht Erngehor(sambst) bittend, Sie wollen Vnß zu Unserer fürnemender Raiff mit einen Zehrpfennig zu versehen, herentgegen Thuen Vnß gegen Einem Er: Mag: vmb die bißhero erwiesene vnd noch erweisende woltthaten zum allerhöchsten vnd gehorsambst bedankhen, wöllen auch vmb langwierige Regierung (dieses Magistrates) zu bitten mit vnserm gebett ge-

* Steuerbuch, 1645.

¹⁰ Ausgabenbuch, 1646, Beleg Nr. 49.

„Zum Tausend! Ihnen kann doch ganz gleich sein, was hier los geht. Sie wandern ja aus nach Großmitten; die junge Erzellenz hat ihre neue Jungfer schon mit auf Reisen genommen.“

„Ich habe neben der sterbenden Frau Baronin gestanden“, murmelte Justine, sich abwendend. „Viel Freude hat sie in ihrem Eheleben nicht gehabt, und jetzt —“

„Und jetzt ist mir die junge Erzellenz eben lieber als unsere Baronesse“, lachte Friedrich. „Und ob! Wenn ich so 'ne Frau bekommen könnte, wie unser Herr bekommen hat, ließ ich sie in Perlen lassen, statt in Gold!“

„Sie naseweiser Grünshnabel!“ rief die Kammerfrau empört. „Wenn jetzt Baronesse Helene hier einträte, wo blieben Sie mit ihrer goldgefaßten Erzellenz? Mag sie zehnmal in die Fremdenzimmer gedrängt werden, sie bleibt die Herrin. Nur zu zeigen braucht sie sich, so fliegt Euresgleichen dahin, wohin Ihr gehört.“

„Halt! Schweigen Sie doch mal! Was bedeutet das??“

Und er stürzte nach dem Fenster des Speisimmers.

„Meiner Seele, das ist — Justine! Die Baronesse ist aus dem Wagen gestiegen.“

Und er stürzte die Treppe hinunter, ihr Handgepäck in Empfang zu nehmen.

Die Kammerfrau folgte.

Langsam, den schwarzen Schleier vor dem Antlitz, stieg Helene die Stufen hinauf.

„Weshalb war der Wagen nicht auf der Bahn, Justine? Weshalb nicht Sie? Nicht Friedrich?“

blissen sein und thuen Buß E: Er: Für: vnd weyßen gehor: benehhen.

E: Er: Für: vnd wey:

Erngehor:(sambst)

N: die Kloster Frauen

des Gottshauß Friedenweiler

An N: Ein Er: Magistrath diser fürstlichen Haupt Stadt Laybach

N: die Klosterfrauen des Gottshauß Fridenweiler gehor: bitt.“

Auf der Rückseite dieser bittlichen Eingabe lesen wir die nachstehende Erledigung:

„Herrn Domenico Brogiol Ober Stadt Camern alhier wierdet hiemit angejagt, daß er denen Frauen Supplicanten pro viatico (als Wegzebrung) wegen ihres in der Stadt die Zeit hero geführten Exemplarischen Leben Zehen Gulden rh(einisch) zuestelle, die sollen ihmne Crafft dits bey der Raittung für richtig passirt werden. Laybach am Rathhauß den 10. Aprillis 1646. Marg Wicz zu Gleinik m. p. Burgermeister.“

*

Zum Schlusse wollen wir die Vor- und die Nachgeschichte des einst im Eigentum der Zisterzienser-Ordensfrauen befindlichen gewesenen Hauses Ehröngasse Nr. 17, insoweit uns die Behelfe geboten erscheinen, hier in Kürze noch anfügen.

Dieses Haus, das im Laufe der Zeiten Um- und Zubauten erfahren, weist in dem in der Ehröngasse Nr. 17 und in der Froschgasse Nr. 9 gelegenen einstöckigen Trakte das ursprüngliche alte Haus mit einem hoffentlich befindlichen Säulengange im Parterre und einem loggienartigen (nun mit Glas verschalten) Gange; ein kleines Zimmer im ersten Stode hat eine gewölbte Decke; im Hofraume befindet sich eine einstige Kapelle (sechseckig mit 6 Steinfäulen), Decke gewölbt, die Malerei daran blauer Himmel mit goldenen Sternen; diese Kapelle, die, wie eine außen befindliche Schrifttafel besagt, der hl. Maria vom guten Räte gewidmet war, wurde noch im Jahre 1878 renoviert, doch später aufgegeben.¹¹

Der in der Froschgasse gelegene große, mit vergitterten Fenstern versehene zwei Stockwerke hohe Zubau aus dem 18. Jahrhunderte fällt in seiner Ausführung in die Zeit, als das Haus „gemeiner Stadt Laibach“ käuflich erworben wurde.

Die Reihe der Besitzer, soweit wir sie quellenmäßig sicher feststellen können, ist folgende:

1610 bis 1621 Antonio Vidinelli, 1623 bis 1626 Niklas Schinagoi, 1627 und 1628 Francesco Macolini, 1630 bis 1632 Niklas Schinagoi, 1633 bis 1636 Niklas Schinagois Erben, 1637 bis 1644 N. die Klosterfrauen alhie, 1645 Kaspar (Lisseß oder) Lippeß, von 1651 bis 1690 Lippeßschen Erben, von 1690 an zinst für dieses Haus Andreas Mandl, dann dessen Erben bis 1717, in welchen Zeiten darin eine Anzahl Weber (10 bis 13) und zeitweilig auch Stadtgeiger (4 bis 5) untergebracht waren. Unter dem Jahre 1717 erscheint aber dieses Haus bereits der Stadt Laibach gehörig; es wurde nämlich in diesem Jahre unter dem 26. Februar und Quittung 24. April um die Summe von 550 fl. Landeswährung oder Teutscher Währung 467 fl. 30 fr. angekauft und aus dem in der Froschgasse gelegenen Garten der vorerwähnte vergitterte Bau als Kaserne aufgeführt „gut für 500 Mann eingerichtet“ und nach „Inhalt der Kammerratung über 2300 fl. daren ver-

¹¹ Ausgabenbuch, 1646, Beleg Nr. 69.

¹² Die Inschrift lautet in slovenischer Sprache: Marija dobrega sveta (prosi za nas). God je dné 26. april, kapelica je prenovljena leta 1878.

„Der Brief der gnädigen Baronesse und die letzte Depesche liegen noch uneröffnet im Zimmer Seiner Erzellenz. Man konnte sie nicht mehr nachschicken. So wußten wir nicht —“

„Nachschicken?“ fragte Helene, in den Korridor tretend. „Die Zeit —“

„Erzellenz hat die Rückkehr fast um eine Woche hinausgeschoben.“

„So, so!“

„Wir erwarten in einer Stunde —“

„Gut. Meine Zimmer sind also nicht bereit für mich?“

„Doch! O, gewiß!“

Sie öffnete die Tür des kleinen Gemaches, darin Eva an jenem letzten Morgen im Kinderjessel neben dem Fenster gekauert, und ließ die Baronesse eintreten. Sie nahm ihr den Hut aus dem Haar und betrachtete mit Besorgnis das Kammeersicht des jungen Mädchens, hinter dessen Stirn und Schläfen jedes Aderchen sich in blauen Windungen deutlich ringelte.

„Ich bedarf vorerst notwendig der Ruhe —“

„Das Schreckliche, was die gnädige Baronesse erlebten —“

„Oh, schrecklich, Justine. Schrecklich! Sie haben recht“, flüsterte Helene, sich umschauend.

Sie fand sich nun zurückgedrängt, verbannt in die Abgeschiedenheit ihrer einstigen Kinderzimmer — aber die Stille dieser Räume tat ihren überreizten Nerven unfählich wohl. Sie erschienen ihr wie ein Dorado gegenüber dem fürstlichen Glanz des Großmitteners Schlosses, darin sie Einzug halten mußte.

paut“; den Nutzen dieses Kasernenbaues faßt der Stadtsyndikus J. B. Dr. Franz Ludwig von Raditsch in einem Schriftstücke aus dem Jahre 1738¹³ in den wichtigsten Punkten also zusammen: 1.) daß die Rekruten darin sicher untergebracht seien; 2.) daß die Landschaft und die Stadt dadurch von den großen Unkosten, dieselben eigens „verwachten zu lassen“ befreit seien; 3.) daß man „die Inhaber der Häuser mit 50 und mehr Mann, weil es der Officier bejsammen zu haben verlangt, nicht dergestalten plagen müsse“, usw., die Vorbeugung ferner der „beschwerlichen Zinsbezahlung“ für die einquartierten Soldaten werfe nun der Landschaft und der Stadt mehr als 20 pro Cento ab, das in den Bau gesteckte Capital mehr nicht als 2500 fl. verzins sich mit 5 %, also einem Interesse von 125 fl. — Im Jahre 1753 stellte der mehrfach im Dienste der Stadt tätige Steinmetzmeister B o m b a s i die zum Vorderhause führenden steinernen „Staffeln“ um den Preis von 46 fl. T. W. her, „bewilligt laut Taxation“ heißt es in dem Gerichtsprotokoll ex 1753, pag. 175.¹⁴

Die „gemeine Stadt Laibach“ behielt dieses „Mandlich geweste Haus“ bis 1772, in welchem Jahre Gregor Weischel als Eigentümer genannt wird, dem dann zwischen 1772 und 1778 Josef Weischel in dessen Besitze folgte.¹⁵ Josef Weischel bleibt im ungeteilten Besitze bis 1794, in welch letzterem Jahre der als hervorragender Patriot in der Geschichte der Stadt bekannte und namentlich als Angehöriger der bürgerlichen Miliz wie auch als Mitglied der altberühmten Laibacher Schützengesellschaft oftgenannte Handelsmann Johann B. Jager den rückwärtigen Zubau in der Froschgasse, bestehend in Magazinen, Getreideböden, nebst Hof, Holzlagen und Hofmauer um den Kaufschilling von 1500 fl. T. W. dann 10 Dukaten Schlüsselgeld käuflich erwarb 12. Dezember 1794, vier Jahre nachher, 26. März 1798, erkaufte Jager auch den „vornwärtigen Teil des Hauses“ und somit das ganze Haus samt dem Gemeinanteil in der Slovica, wovon er den 10 Pf. berichtigte, um den Kaufschilling von 1700 fl. worunter der Gemeinanteil per 2 Dukaten und 2 Dukaten Schlüsselgeld.¹⁶ Im Jahre 1818 ging das Haus an die Universalerin des Johann B. Jager, an Frau Maria Zach, geborene Jager, über, die es 1822 ihrem Gemahl Johann Zach in das unumschränkte Eigentum übergab; im selben Jahre mietete die k. k. Tabak- und Stempelgefällsadministration in Laibach die in dem Hause ebener Erde und im ersten Stockwerke befindlichen zwei großen, durchaus gewölbten Magazine auf drei Jahre von Michaeli 1822 bis hin 1825 um einen jährlichen Zins von 375 fl. Inzwischen hatte Johann Zach seiner Frau das Haus 1823 9. August wieder ins Eigentum zurückübergeben. Im Jahre 1827 (2. September) erkaufte das k. k. Militärärar „das obige Haus samt An- und Zugehör um 11.000 fl.“¹⁷ und es diente demselben als Kaserne und später als Transportjammelhaus. Nachdem das Haus im weiteren Verlaufe der Zeit bis 1905 im Besitze des k. k. Justizärars gewesen, erkaufte es unter dem 13. November des letztgenannten Jahres der gegenwärtige Eigentümer, Herr Droschak Dolenc, Wachszieher und Realitätenbesitzer in Laibach.¹⁸

¹³ Stadttarchiv, Protokoll Nr. 211.

¹⁴ Stadttarchiv.

¹⁵ Handbureau der Stadt Laibach von 1772 bis 1778.

¹⁶ K. k. Landesgericht Laibach Landtafel (Umschreibungen bei dem Stadtmagistrate), Tomus III, Fol. 416 ff.

¹⁷ Landtafel Hauptbuch der Stadt Laibach, Tomus I, Fol. 337.

¹⁸ Landtafel Hauptbuch der Katastralgemeinde Laibach, Grundbuchs-Einlage 1—90, Tom. I, Fol. 53.

„Weißt du, daß du jetzt ein Verbrechen begibst?“ hatte Richard Wechting gesagt.

Sie konnte das Wort „Verbrechen“ nicht aus dem Gedächtnis weisen. Auch nicht den Ton noch den Blick, mit welchem Richard Wechting damals zu ihr gesprochen.

Wie aber zögern, ein Haus zu verlassen, darin man die Stunden ihres Verbleibens zählte?

„Die gnädige Baronesse sind sehr angegriffen“, jagte Justine, das Schweigen leise unterbrechend.

„Sehr! Die weite Reise, nach allem —“

Sie setzte sich in den Schaukelstuhl und lehnte das blonde Haupt gegen die Lehne.

„Waren der Affessor von Wechting nicht zugegen — als Stütze — während des Endes —“

fragte Justine, den Schildplattkamm vorsichtig aus Helenens Haaren hebend.

Helene zuckte leicht zusammen.

„War ich ungeschickt?“

„Ich war allein —“, sagte die Baronesse ruhig.

„Um Mitternacht kam das Ende —“ Sie schloß die Augen, als ob ihr das arme Herz mitten entzwei bräche. „Wenn Eginhard es hätte miterleben sollen“, sprach sie leise für sich.

„Wer hätte es damals geglaubt“, sagte die Kammerfrau mit tiefer Trauer, „daß die beiden Herrschaften so bald nebeneinander schlummern würden im Erbbegräbnis zu Großmitten. — Darf ich nicht eine Tasse Tee besorgen? Die gnädige Baronesse zitterten joeben wieder vor innerem Frost.“

„Rein“, jagte Helene, ohne aufzuschauen. „Mir ist der Kopf so wirr. Sie wußten immer lindernde Mittel dagegen —“ (Fortsetzung folgt.)

— (Vom Justizdienste.) Man meldet uns aus Wien: Seine Excellenz der Justizminister hat verfehlt: den Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Franz Regallh in Mötling nach Radmannsdorf, den Richter Dr. Johann Modic in Oberlaibach nach Laibach und den Richter Ernst Stödl in Tschernembl nach Gottschee; ernannt: den Richter Dr. Vladimir Förster in Laibach zum Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher für Mötling, den Auskultanten in Laibach Dr. Paul Skaberne zum Richter für Oberlaibach, den Auskultanten Peter Kerzic in Rudolfswert zum Richter für Tschernembl und den Auskultanten Franz Pecnik in Laibach zum Richter für den Oberlandesgerichtsprangal Graz.

* (Pensionierung.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat die Übernahme des Professors der theologischen Diözesanlehranstalt in Laibach Herrn Anton Zupančič über dessen eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand genehmigt.

— (Die Haftpflicht für Schußverletzungen auf der Jagd.) In Bestätigung eines vom Oberlandesgericht Graz gefällten Urteiles hat der Oberste Gerichtshof die wichtige Entscheidung gefällt, daß für die Verletzung durch gleichzeitig abgegebene Fehlschüsse alle Jagdteilnehmer verantwortlich und haftpflichtig sind, die auf ein Wild gleichzeitig Schüsse abgegeben haben. Im vorliegenden Falle hatten sich vier Männer an einer Jagd beteiligt. Als ein Rebhuhn aufplatterte, schossen alle vier gleichzeitig von derselben Stelle aus auf dasselbe. Die Schußwirkung war die, daß einige Passanten, darunter eine Frau, von den Schrotten getroffen und verletzt wurden. Nur die Frau erhob die Klage. Es konnte nicht festgestellt werden, welcher von den vier Schützen gerade der Klägerin die Verletzung zugefügt hat, oder ob mehrere Schüsse zusammengewirkt haben. Alle vier Schützen wurden aus diesem Anlasse der Übertretung gegen die körperliche Sicherheit nach § 431 St. G. schuldig erkannt. Die Klägerin begehrte in der Folge die Verurteilung der vier Schützen zum Schadenersatz zur ungeteilten Hand. Das Landesgericht in Graz hat erkannt, daß der Klageanspruch dem Grunde nach zu Recht besteht und das Oberlandesgericht in Graz hat der Berufung der Beklagten, welche sich darauf stützte, es liege kein Beweis vor, daß jeder der Schützen die Klägerin getroffen habe, keine Folge gegeben. In der Begründung wurde gesagt: Die Einheitlichkeit der schuldhaften Handlungen sämtlicher Beklagten in Ansehung des Ortes, der Zeit und auch des Zieles, auf welches die Schüsse der Beklagten abgegeben worden sind, begründet die Gemeinschaft schuldhaften Verhaltens und, da sich die Anteile der einzelnen an der Beschädigung nicht bestimmen lassen, sind alle für einen und einen für alle haftpflichtig geworden. Von ihrer gemeinschaftlichen Haftpflicht für den aus der Gesamthandlung der Beklagten entstandenen Schaden konnte sich der einzelne nur befreien durch den von ihm zu erbringenden Nachweis, daß sein Schuß keine Verletzung herbeigeführt habe. So lange dieser Beweis nicht erbracht ist, muß angenommen werden, daß der aus dem gemeinschaftlichen schuldhaften Verhalten entstandene Schaden von allen Teilnehmern verursacht wurde, weil andernfalls in allen derartigen Fällen der evidente Rechtsschutzanspruch des Verletzten illusorisch wäre. Die Ausführungen der Berufung, daß im Gegenteile von der Beschädigten der Beweis zu erbringen wäre, daß sie von jedem der Beklagten mindestens eine Verletzung erlitten habe, enthält eine ganz unzulässige, dem Geiste des Schadenersatzrechtes widerstrebende Verfehlung der Beweislast. Der Oberste Gerichtshof hat der Revision der Beklagten keine Folge gegeben und in der Begründung hervorgehoben: Die Beklagten haben als Jagdteilnehmer von der gleichen Stelle aus gleichzeitig in der gleichen Richtung auf ein Stück Wild geschossen. Es lag somit eine einheitliche, von allen vier Beklagten zur Erzielung desselben Erfolges gekette, gemeinschaftliche Tat vor. Ist nun ihr Tun ein einheitliches, dann bildet die Teiltätigkeit eines jeden von ihnen eine Mitursache der eingetretenen Folgen dieser Tat. Der Kausalzusammenhang zwischen der Teiltätigkeit des einzelnen und der Körperbeschädigung der Klägerin ist damit gegeben, mögen nun alle oder nur einer von den vier abgegebenen Schüssen die Verletzungen gesetzt haben.

— (Verwaltungsgerichtliche Entscheidung in einer Apothekerfrage.) Der Verwaltungsgerichtshof hat über eine wichtige Apothekerfrage entschieden. Der Offizial und Leiter der Militär-apothek in Czernowitz Eduard Resch hat nach 25jähriger Tätigkeit in der Militär-apothek auf Grund des neuen Apothekengesetzes um eine Konzession für eine Apotheke in Czernowitz ange- sucht. Trotz des Einspruches der Pharmazeuten und Apotheker erhielt er die Konzession von der Landes- regierung. Das Ministerium des Innern hob die Ent- scheidung infolge Rekurses auf, weil Militär-apotheken keine Anstaltsapotheken seien und der Dienst in solchen nur als Praxis in verwandtem Berufe anzurechnen sei. Der Verwaltungsgerichtshof hob diese Entscheidung mit der Begründung auf, daß die Militär-apotheken nach dem neuen Gesetze als Anstaltsapotheken anzusehen seien und daß die Praxis in einer solchen jener in jeder anderen Apotheke gleichgestellt sei.

* (Lehrstelle am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Laibach.) Mit Beginn des Schul- jahres 1909/1910 kommt am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Laibach eine Lehrstelle für Deutsch als Hauptfach und klassische Philologie als

Nebenfach zur Besetzung. Besuche sind bis 1. April beim k. k. Landesschulrate für Krain in Laibach einzu- bringen.

— (Der erste Fall der Koedukation an einer ge- werblichen Lehranstalt in Krain.) Wie wir vernehmen, hat das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten an- läßlich der in Aussicht gestellten Genehmigung eines neuen Statutes und Lehrplanes für die gewerbliche Fortbildungsschule in Udria gestattet, daß im Han- delskurse dieser Anstalt Lehrlinge und Lehr- mädchen gleichzeitig den Unterricht besuchen. Es ist dies der erste Vermerk der Koedukation männlicher und weiblicher, der Volksschulpflicht entwachsener Schüler in unserem Kronlande. Nach den Erfahrungen anderer Provinzen ist volle Aussicht vorhanden, daß sich die neue Einrichtung bewähren und bald Nachahmer fin- den werde.

— (Literarischer Abend.) Heute abends 8 Uhr fin- det im Balkonsaale des „Kasino“ ein Vortrag des Herrn Dr. Hegemann über Shakespeares „Macbeth“ statt.

— (Elternabend.) Am 11. k. k. Staatsgymnasium findet Samstag, den 27. d. M., um 6 Uhr abends im Turnsaale der dritte Elternabend im laufenden Schul- jahre statt, wobei Herr Dr. Guido Sajovic einen Vortrag über Kinder, Eltern und Natur unter beson- derer Hervorhebung des erzieherischen Einflusses der letz- teren halten wird. Die Eltern und deren Stellvertreter sowie Freunde der studierenden Jugend werden hiezu von der Direktion aufs freundlichste eingeladen.

— (Volkstümliche Vorträge.) Freitag am 5. März findet im großen Saale des Kasinovereines der dritte Vortrag statt. Dr. J. Bischof wird das Thema „Liebesleben in der Natur“ behandeln. Beginn 8 Uhr abends.

* (Fromme Legate.) Die vor kurzem in Lom ver- storbene Witwe Frau Anna Herdlitska, geb. Knezovic aus Esseg, hat dem Pfarrfonds in Lom, Gemeinde Sankt Katharina, Bezirk Krainburg, 1000 K testiert. — r.

— (Übersiedlungen in Laibach.) Im Februar- Umziehtermin sind in Laibach 482 Parteien, bezw. Familien, mit über 1680 Personen umgezogen. Fünf- zehn Parteien haben infolge Verweisung u. v. unsere Stadt verlassen, während achtzehn Familien, zumeist den Beamten- und Offizierskreisen angehörig, ihren ständigen Wohnsitz in Laibach genommen haben. Unter den Neuangekommenen befinden sich auch einige Pen- sionisten. — Die Wohnungsverhältnisse haben sich in letzter Zeit bedeutend gebessert, es mangelt jedoch noch immer an Kleinwohnungen, bestehend aus zwei bis drei Zimmern samt Zugehör; die in Aussicht stehenden Neu- bauten dürften jedoch auch diesem Uebelstande ein Ende machen.

— (Kasinoverein.) Vorgestern beschloß der hiesige Kasinoverein in gelungener Weise den Reigen seiner diesjährigen Karnevalsunterhaltungen mit einem prächtigen Maskenball. Ohne besonderen Schmuck des glän- zenden Festsaales, ohne künstliche Inhalation sprudelnder Fäulungsäure, wozu ein Champagnerpavillon die beste Gelegenheit gegeben hätte, konnte man konstatieren, daß derartige Vorspiegelungen falscher Tatsachen nicht nötig sind, um die Ballbesucher bei vorzüglicher Laune und Humor zu erhalten. Im Gegenteil, man konnte fast behaupten, daß das Animo, welches man einer Unterhaltung entgegenbringt, ausschlaggebend ist für den Erfolg der Veranstaltung. So auch vorgestern. Lauter fröhliche Gestalten, teilweise bis zur Unkenntlichkeit mit Gesicht und Grazie verumhüllt als niedliche blaue, schwarze, rote Dominos, die blauen und schwarzen gleich serienweise, letztere im Jahrgang degradiert durch schnee- weißes Greisenhaar, dessen Echtheit das temperament- volle Getue stark kompromittierte, dann wieder reizende Phantasielösungen und als willkommene Abwechslung hin und wieder elegante Balltoiletten boten einen un- gemein anziehenden Anblick. Gestützt auf solche Mit- arbeitskraft, ist die Veranstaltung von Unterhaltungen kein Kunststück! — Die unermüdete Belgierkapelle ließ die noch unermüdeten Paare und Pärchen nicht zur Ruhe kommen und wirbelte sie mit ihren lustigen Weisen in die frostigen Morgenstunden des grauen Ascher- mittwochs hinein. Die mit Umsicht geleiteten Quadrillen ließen über 60 Paare den militärischen Kommando- worten des Arrangeurs Gehorsam leisten. Das Fest be- ehrten mit ihrer Anwesenheit Herr Landespräsident Freiherr von Schwarz und Frau Gemahlin, Hofrat Graf Chorinsky und Frau Gemahlin, General- major v. Lang, die Landesauschußbeisitzer Graf Barbo und Dr. Eger, Sparkassendirektor Ritter v. Schoeppl sowie viele Honoratoren aus Zivil- und Militärkreisen.

— (Das Militärmuseum in Wien.) Wie wir erfah- ren, hielt sich Ende des vorigen Jahres ein Abgesandter dieses Institutes einige Tage hier auf, um altentümliche für obiges Museum geeignete Gegenstände zu sammeln. Es sollen u. a. auch die alten, aus der Franzosenzeit im Laibacher Kastell aufbewahrten vier kleinen Kanonen gegen Umtausch mit gleichgroßen Kanonen im genannten Museum Aufstellung finden.

— (Die Tivolialwäldchen.) Mit Bezugnahme auf den in unserem Blatte am 22. d. M. gebrachten Be- richt über die Sitzung des Laibacher Gemeinderates vom 19. d. M. ersucht uns die k. k. Bezirksforstinspek- tion Laibach I zur Vermeidung der irrigen Ansicht, als ob in den Tivolialwäldchen eine Insektengefahr be- vorstände, festzustellen, daß die zur Fällung bestimmten

150 Stück angeblich vom Borkenkäfer befallenen Fichten- bäume im Tivolialwalde von diesem Insekte nicht infi- ziert sind, somit aus diesem Grunde nicht gefällt zu werden brauchen. Einzelne starke Fichten zeigen in den unteren Stammportionen allerdings kleine Bohrlöcher, die vom forstlich unschädlichen Fichtenborken-Nagelkäfer (Anobium emarginatum Dft.) herrühren, welcher wegen seiner dem Borkenkäfer ähnlichen Fluglöcher auch Scheinkäfer genannt wird, doch befinden sich die Nagegänge dieses Insektes nicht unter dem Rinde und den jüngsten Splintlagen, sondern ausschließlich in der toten Borke, weshalb sie für das weitere Wachstum des Baumindividuum ganz irrelevant sind, was schon an der grünen Benadelung dieser Bäume erkannt wer- den kann. Die hinter dem Neubau des Schweizerhauses vor einigen Tagen zur Fällung gebrachten drei Fichten- dürmlinge gingen nicht infolge Insektenbeschädigungen ein, ihr Absterben ist vielmehr auf andere Ursachen zurückzuführen.

* (Der Bod als Gärtner.) Beim Stallpächter Jakob Capuder im Gasthause „Bayrischer Hof“ an der Wiener Straße stand seit drei Wochen der 1876 in Staruena geborene und nach Bodice zuständige Knecht Franz Mo- cnik im Dienste. Er hatte die Wartung der eingestellten Tiere und die Überwachung der dort lagernden Objekte zu versehen. Da er immer eine trodene Kehle hatte und es ihm an Kleingeld mangelte, stahl er mehrere Säcke Weizen und führte sie zu einem Besitzer an der Martinsstraße, der sie sodann an einen Getreidehändler veräußerte und dafür einen Anteil erhielt. Gestern wurde nun der Weizendieb in einem Gasthause an der Kaloger Straße durch einen Sicherheitswachmann ver- hafet. In seinem Besitze fand man 25 K, die vom Er- löse der gestohlenen Ware herrührten. Mocnik wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Ein gemütlicher Wintergast.) Am rechten Ufer des Gruberkanals wurde vorgestern in den Nachmit- tagsstunden ein mittelgroßer Iltis beobachtet, der, dort- selbst zum Vorschein gekommen, gemütlich auf der Schneedecke dahinhüpfte, dann längs der Stützmauer des Eisenbahnkörpers trottete und endlich in einem Ge- büsche verschwand.

* (Ein Messerheld.) Der 52jährige Tagelöhner Josef Cesnoba aus Dobrunje ging gestern abends durch die Petersstraße mit einem offenen Taschenmesser in der Hand und schrie, er müsse jemanden erstechen. Der be- trunfene und schon wiederholt abgestrafte Mann wurde durch einen Sicherheitswachmann angehalten, der ihm das Messer abnahm und ihn sodann verhaftete. Er wurde polizeilich wegen Erzeubens strenges geahndet.

— (Ein seltener Austerneffer.) Der „Rubi List“ er- zählt, daß diesertage in einem vornehmen Restaurant Fiumes ein bekannter Herr nach einem opulenten Nach- mahl noch 15 Austern aß. Es entwickelte sich eine De- batte, wieviel Austern er noch essen könnte. Die Wette ging endlich auf 150. Der Gourmand machte sich an die Arbeit und bald hatte er 150, dazu noch großmütig 5, zusammen also 170 Austern vertilgt.

* (Verloren) wurde: eine Double-Taschenuhrfette, ein Geldtäschchen mit 10 K und ein Geldtäschchen mit zwei Verjagscheinen.

* (Gesunden) wurde: ein schwarzer Damengürtel, 13 kleine Zelluloidhalskrägen, ein Geldtäschchen mit einem kleinen Gelbbetrage und ein Nagelreißer.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Das Lustspiel „Der Weilsen- freier“ von Moser ist das Hohelied von der Unwider- stehlichkeit des preussischen Leutnants, das Urbild aller militärischen Schwänke, von denen wir alljährlich eine neue meist recht verwässerte Auflage erleben. Das brave alte Stück erfüllt noch immer seine Schuldigkeit, beson- ders wenn ihm eine so liebenswürdige, flotte Wiedergabe zuteil wird, wie es gestern der Fall war. Herr Zerb i gestaltete den Weilsenfresser mit fröhlicher Liebenswür- digkeit und eleganten Salonmanieren. Herr Boll- mann spielte den schüchternen Gelehrten mit humor- voller Wirkung, ohne ihn — wie es häufig der Fall ist — übertrieben anzublödeln. Fräulein Kovacs war ein reizender, schüchterner Badfisch, Frau Krasa eine distinguierte Weltbame, Fräulein Jensen von gewinnender Erscheinung, Herr Mahr ein gemütlich polternder Oberst. In kleineren Rollen machten sich Fräulein Wandre und die Herren Lechner und Schild um das Gelingen des Abends verdient. — Das Theater war gut besucht.

— (Slovenisches Theater.) Herr Bohuslav, Mitglied des slovenischen Theaters, ersucht uns mit Bezug auf die gestrige Besprechung, derzufolge er Char- leys Tante in trefflicher Maske und mit sprudelnder Laune, aber auch mit stark hervortretendem böhmischen Akzente spielte, in einer Zuschrift um die Feststellung, daß er seine Rolle erst am 20. d. M. erhalten habe und es daher für ihn als einen Böhmen in der ersten Saison zu viel gewesen sei, die Rolle neu einzustudieren, während er sich um andere Rollen, für die er genügend Zeit habe, nach seinen besten Kräften bemühe. — Wir tragen dem Wunsch des Herrn Bohuslav für diesmal Rechnung, wollen aber hieran auch die Bemerkung knüpfen, daß die Kritik jedenfalls verpflichtet ist, offen- kundiger Mängel Erwähnung zu tun, daß es aber nicht ihre Sache sein kann, Milderungs- und Entschul- digungsgründen nachzugehen.

— (Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Wegen Erkrankung des Herrn Jos. Bobbe geht heute statt der Operette „Mascotte“ das Volksstück mit Gesang „Legionarij“ mit Herrn Anton Berovsek, Regisseur in Triest, als Gast in Szene. Bei der Vorstellung wirkt das Orchester der slovenischen Philharmonie mit.

— (An der k. k. Akademie für Musik und darstellende Kunst) wurden, wie bereits gemeldet, zwei Meisterschulen, eine für Klavier und eine für Violinspiel, errichtet. Mit der Leitung der Klavier-Meisterschule wurde Professor Leopold Godowsky, mit der Leitung der Violin-Meisterschule Professor Ottokar Sebek betraut. Das Schulgeld beträgt für ein Schuljahr 800 K. Die Aufnahmepflichten, deren genauer Termin noch bekanntgegeben werden wird, finden Anfang des Monats März statt. Alle näheren Auskünfte werden von der Kanzlei der k. k. Akademie für Musik und darstellende Kunst, 3. Bez., Lothringerstraße Nr. 14, erteilt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Die Balkanfragen.

Belgrad, 24. Februar. „Samouprava“ stellt fest, daß das vorgestrichene serbische Kommuniqué gut getroffen habe, da die österreichische und ungarische Presse die Geistesgegenwart verlor, indem sie vergeblich versuchte, die Objektivität des serbischen Kommuniqués durch Beschimpfung zu paralysieren. Die Ursache der Erregung der österreichischen und ungarischen Presse liege darin, daß ihr Lügengehirn vor Westeuropa bloßgelegt und die angeregte Strafexpedition sowie die Idee eines europäischen Mandates die schärfste Zurückweisung erfuhren. Der Akt der Proklamierung der Annexion, die Brutalität dieses Schrittes, sein anarchistischer Charakter in bezug auf das internationale Recht, besonders der energische Protest Serbiens, Montenegros und der Türkei gegen diese öffentliche internationale Plünderung veranlaßten die europäischen Mächte, sich durch Spezialberichterstatter über die wahre Lage am Balkan zu informieren. Die Bildung des neuen Koalitionskabinetts sei die erste Antwort Serbiens auf den Angriff Österreich-Ungarns.

Belgrad, 24. Februar. Die für heute angekündigte Sitzung der Skupstina findet morgen statt. Die Bildung des Kabinetts Novaković wurde in allen Kreisen Belgrads mit großer Freude begrüßt. Die Blätter sollen der Skupstina und allen politischen Parteien den Dank für ihr patriotisches Verhalten, wodurch ein gemeinsames, einmütiges Eintreten Serbiens für die Interessen des serbischen Volkes ermöglicht worden sei. Die „Politika“ hebt hervor, es müsse gerechterweise eingestanden werden, daß zu dieser Eintracht die rücksichtslose Haltung Österreich-Ungarns beigetragen habe. Die Meldungen der österreichischen und der ungarischen Presse über das Eintreten Rußlands für die serbischen Forderungen rufen allseits freudige Erregung hervor. In politischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß die durch das Verhalten der österreichischen und ungarischen Presse in den letzten zwei Wochen gegen Serbien auf die Tagesordnung gesetzte österreichisch-ungarische Frage in sehr kurzer Zeit werde gelöst werden müssen, weil sonst ein bewaffneter Konflikt mit Österreich-Ungarn unvermeidlich werden würde. Die „Politika“ reproduziert die vom Ministerpräsidenten Novaković gelegentlich der Debatte über die bosnische Frage am 3. Jänner in der Skupstina gehaltene Rede, worin Novaković das Angebot wirtschaftlicher Vorteile als Kompensation für die Annexion Bosniens und der Hercegovina als Verhöhnung des serbischen Volkes bezeichnete, die Autonomie dieser beiden Länder als Forderung des serbischen Volkes vor Europa vertritt und die Befriedigung der Bedürfnisse für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des serbischen Volkes verlangt.

Konstantinopel, 24. Februar. In dem Leitartikel des Blattes „Stambul“ heißt es, daß Österreich-Ungarn an eine Annexion Serbiens nicht denke. Einen aufgezogenen Krieg würde Österreich-Ungarn bedauern und nur als eine Züchtigung des turbulenten Nachbarn betrachten. Die Kundgebung des serbischen Regierungsorganes „Samouprava“ begegnet sowohl in maßgebenden türkischen Kreisen, als auch in diplomatischen Kreisen einer abfälligen Beurteilung. Die gegen Österreich-Ungarn erhobenen Beschuldigungen werden als unbegründet bezeichnet. Bezüglich der militärischen Vorbereitungen wird von autoritativer militärischer Stelle darauf hingewiesen, daß vom November bis Februar über 90 Schnellfeuergeschütze samt Munition, außerdem sehr bedeutende Quantitäten Pulver, Sprengstoffe, Zelte, Sanitäts- und vieles andere Kriegsmaterial via Saloniki nach Ragujevac und Belgrad transportiert wurden, was ein zweifelloser Beweis großer Kriegsvorbereitungen sei.

Paris, 24. Februar. Die meisten Blätter äußern sich über den österreichisch-ungarisch-serbischen Konflikt in demselben Sinne wie der „Temps“. So schreibt der „Radical“: Die Serben müssen wissen, daß Europa ihre Wege keinen Krieg entfesseln lassen will. Man muß in Belgrad zu verstehen geben, daß die Serben auf keinerlei Beistand zu rechnen haben. Das Spiel wäre zu gefährlich. — „Eclair“ schreibt, Österreich-Ungarn habe zu viele Bürgschaften für seine friedlichen Absichten gegeben, als daß die Gefahr, es könnte die Frage

selbst regeln, sehr groß wäre. Nichtsdestoweniger sei die Lage gespannt genug, um Europa zu zwingen, in Belgrad die Sprache der Vernunft hören zu lassen.

Paris, 24. Februar. Die „Republique française“ schreibt: Wenn es noch ein Europa gibt, so muß es alle zur Verfügung stehenden Zwangsmittel gebrauchen, um die Töblichkeit in Belgrad und Cetinje zu bändigen. Gewisse Balkanvölker mißbrauchen schon zu lange die Geduld Europas. Der so groteske gefährliche Wirrwarr müsse ein Ende nehmen.

Paris, 24. Februar. Die internationale Friedens- und Freiheitsliga richtet an die Presse einen dringenden Appell, Österreich-Ungarn und Serbien zu bewegen, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen, falls sich die Differenz nicht auf diplomatischem Wege beilegen ließe. Das Schiedsgericht wäre aus den Mitgliedern des Haager Schiedsgerichtshofes zu wählen.

Belgrad, 24. Februar. Dem „Mali Zurnal“ zufolge habe der König alle in der Ragujevacer Gegenverschwörung beteiligten Offiziere und Unteroffiziere begnadigt.

Konstantinopel, 24. Februar. „Zeni Gazetta“ meldet, in Antivari werde ein russisches Schiff mit Waffen und Munition erwartet.

Aus Ostasien.

Peking, 23. Februar. Die Russen schließen alle chinesischen Läden und Warenlager an den Hauptpunkten der Eisenbahn westlich von Charbin, da sich die Eigentümer weigerten, die ihnen auferlegten Abgaben zu zahlen. Die Eisenbahnbehörden berichten, daß der über die Eisenbahn gehende Geschäftsverkehr, ausgenommen der ausländische, vollkommen still liegt. Die russisch-chinesischen Verhandlungen in Peking seien seit einiger Zeit auf dem toten Punkte eingelangt. China beschuldigte die russische Verwaltung und die Lokalverwaltung von Charbin, die Bestimmungen des Friedensvertrages von Portsmouth verletzt zu haben.

Peking, 23. Februar. In Angelegenheit des Vorgehens Rußlands gegenüber den an den Hauptpunkten der Eisenbahn westlich von Charbin gelegenen chinesischen Läden und Warenlagern notifizierten der englische und der amerikanische Gesandte letzthin der hiesigen russischen Gesandtschaft, daß sich Großbritannien und Amerika in die russisch-chinesischen Beziehungen nicht einzumischen wünschten und deshalb unter der Notwendigkeit ständen, von neuem zu versichern, daß sie bei ihrer vorher beobachteten Haltung in dieser Angelegenheit verbleiben, nämlich die Bestimmungen des Friedensvertrages zu beobachten.

Konstantinopel, 24. Februar. Eine Depesche aus Sivas meldet, daß in Kadi Hissar durch ein Erdbeben 37 Menschen getötet und 1500 Häuser zerstört wurden. 18 Personen wurden verletzt. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingeleitet.

Newyork, 24. Februar. Ein Telegramm aus Jisfar (Altajar) meldet: Infolge eines Wirbelsturmes wurden hier 13 Personen getötet und viele verletzt. Die Gebäude der Stadt wurden bis auf zwei sämtlich beschädigt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Verstorbene.

Am 22. Februar. Barbara Badar, Einwohnerin, 71 J., Petersstraße 51, Broncho-Pneumonia.

Am 23. Februar. Theresia Grum, Private, 63 J., Florianegasse 11, Morbus Brightii. — Maria Baher, Näherin, 30 J., Poljanstraße 31, Tubercul. pulm.

Im Zivillspitale:

Am 21. Februar. Helena Mihelc, Arbeitergattin, 34 J., Pleuritis ex p. dextra.

Im Garnisonsspitale.

Am 23. Februar. Johann Goričnik, k. u. k. Infanterist, 24 J., Herzschlag.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
24.	2 U. N.	738,0	-4,9	SD. schwach	heiter	
	9 U. M.	738,9	-7,7		halb bew.	
25.	7 U. F.	738,2	-7,0	SD. mäßig	bewölkt	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -8,5°, Normale 0,7°.

Wettervorhersage für den 25. Februar: Für Steiermark, Kärnten und Krain: Meist trübe, zeitweise Niederschläge, schwache Winde, kalt, unbestimmt, anhaltend; für das Küstenland: wechselnd bewölkt, schwache Bora, kalt und unbestimmt, anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparskassa 1897).

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'. Bebenberichte: In den jüngsten Tagen heftige Erschütterung in Kadi Hissar (Aknafien), wobei 1500 Gebäude zerstört und zahlreiche Menschen getötet wurden. — Am 22. Februar gegen 10 Uhr 45 Min. Aufzeichnungen in Padua und Rocca di Papa. Bodennunruhe an allen drei Pendeln anhaltend schwach.



Sirolin

„Roche“

wird von den Ärzten täglich verordnet bei

Lungenkrankheiten

Kusten, Katarhen, Keuchhusten, Influenza.

Erhältlich auf Rezept

in den Apotheken à Nr. 4.- per Flasche.

Man verlange ausdrücklich: Sirolin „Roche“

u. weise Nachahmungen u. Ersatzpräparate zurück

Vortreffliches Schutzmittel!

MATTONI'S

GISSHÜBLER

naturlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand

gegen alle Infektions-Krankheiten; dem reinen Granitfelsen entspringend.

Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik in Laibach. (638)

Für Städtebewohner, Beamte etc. Gegen Verdauungsbeschwerden und alle die Folgen einer sitzenden Lebensweise und angestrengter geistiger Arbeit sind die echten „Moll's Seidlitzpulver“ vermöge ihrer, die Verdauung nachhaltig regelnden und milde auflösenden Wirkung ein geradezu unentbehrliches Hausmittel. Eine Schachtel K 2—. Täglicher Postversand gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, WIEN, I., Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2335e) 4

Redarjulmer Motorräder.
Die Redarjulmer Fahrradwerke A.-G., k. u. k. Hofl. Redarjulmer erzeugen seit zehn Jahren Motorräder, die sich steigender Beliebtheit erfreuen. Dies geht wohl am besten daraus hervor, daß die Firma für das Jahr 1909 eine Erweiterung ihres Betriebes vornehmen mußte und daß über 15.000 Motorräder in allen Weltteilen laufen. Die Redarjulmer markanten Typen des Jahres 1909 sind folgende: Das leichte Einzylinder-Motorrad 1 1/2 HP mit 38 kg, das Zweizylinder 2 1/2 HP mit 45 kg Gewicht, ein 4-HP-Einzylinder und ein 7 1/2-HP-Zweizylinder unter anderen vielen Typen. Mit dieser Serie ist wohl allen motorradportlichen Ambitionen vollständig entsprochen; wer für das handliche leichte Motorrad schwärmt, wird ebenso befriedigt wie derjenige, der den starken Zweizylinder für Reitwagengzwecke benützen will. Die Doppelüberlagerungsanordnung ermöglicht als Reitwagengeführt oder Transportfahrzeug das Erklimmen der schwierigsten Steigungen mit großen Lasten. Der reichhaltig illustrierte Bruchkatalog bietet jedem Interessenten eine Fülle neuer Modelle und eine Reihe praktischer bequemer Einrichtungen. (693 a)

Für ein demnächst herauszugebendes slovenisches politisches Wochenblatt wird ein

Redakteur

gesucht. Bevorzugt werden Personen, die sich auf literarischem Gebiete bereits betätigt haben und in der Lage wären, die Redaktion des Blattes als Nebenbeschäftigung zu führen. Fester Gehalt und nebstbei Honorar wird zugesichert.

Anträge unter „Redakteur 141“ befördert die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Seilerstätte 2. (685) 3-3

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 24. Februar 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware
Allgemeine Staatsschuld.			Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			Böhm. Staats-Goldanleihe 1907 f. 100 Kronen.			Wiener Komm.-Lose v. J. 1874 Gew.-Sch. d. 3% Bräm.-Schuld. b. Bodenbr.-Anst. Em. 1889			Industrieunternehmungen.		
Einheitsrente:														
4% fonder. steuerfrei, Kronen (Mat.-Nov.) per Kasse	93-25	93-45	Böhm. Westbahn Em. 1895, 400, 2000 u. 10.000 Kronen 4%	95-40	96-40	Pfandbriefe usw.								
detto (Mat.-Juli) per Kasse	93-25	93-45	Elisabeth-Bahn 600 u. 3000 M. 4 ab 10%	115-15	116-15	Böbentredit, allg. österr., in 50 Jahren verlosbar 4%	93-90	94-90	Aktien.					
4-2% d. B. Noten (Febr.-Aug.) per Kasse	97-20	97-40	Elisabeth-Bahn 400 u. 2000 M. 4%	116-15	117-15	Böhm. Hypothekens., verl. 4%	96-65	97-65	Transportunternehmungen.					
4-2% d. B. Silber (April-Okt.) per Kasse	97-20	97-40	Ferdinands-Nordbahn Em. 1886	95-60	96-60	Central-Hob.-Kred.-Bt., österr., 45 Jahre verl. 4 1/2%	101-10	102-10	Kaufg.-Leptiger Eisenb. 500 fl. 1.	2248-10	2258-10			
1860er Staatslose 500 fl. 4%	154-25	158-25	Elisabeth-Bahn Em. 1904	95-15	96-10	detto 65 J. verl. 4%	96-50	97-50	Böhmische Nordbahn 150 fl. 1.	329-10	339-10			
1860er „ 100 fl. 4%	207-10	211-10	Franz Joseph-Bahn Em. 1884	95-90	96-90	Kred.-Inst., österr., f. Berl.-Unt. u. österr. Arb. Nat. A. 4%	94-25	95-25	Buchthaber Eisenb. 500 fl. R.-M. 2.	2785-10	2800-10			
1864er „ 100 fl. 4%	286-50	292-50	Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.), Silber, 4%	95-30	96-30	Landess. d. Königl. Galizien u. Lodom., 57 1/2 J. verl. 4%	93-25	94-25	detto (lit. B) 200 fl. per Ult.	1010-10	1014-10			
1864er „ 50 fl. 4%	286-50	292-50	Ung.-Galiz. Bahn 200 fl. S. 5%	104-25	105-25	Mähr. Hypothekens., verl. 4%	95-75	96-75	Donau-Dampfschiffahrt-Ges. f. f. priv., 500 fl. R.-M. 1.	507-10	513-10			
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5%	291-25	292-25	detto 400 u. 5000 K 3 1/2% Borsarberger Bahn Em. 1884 (div. St.), Silber, 4%	86-75	87-75	detto R.-Schuldverl. 3 1/2% 4%	88-10	89-10	Dux-Bodenbacher Eisenb. 400 fl. Ferdinands-Nordb. 1000 fl. R.-M. 200 fl. S.	5119-10	5150-10			
Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.			Staatsschuld der Länder der ungarischen Krone.			Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			Banten.			Devisen.		
Österr. Goldrente steuerfrei, Gold per Kasse 4%	114-40	114-60	4% ung. Goldrente per Kasse 4%	110-80	111-10	Österr. Nordwestbahn 200 fl. S. Staatsbahn 500 fl. S. 4%	103-75	104-75	Anglo-Österr. Bank, 120 fl. Bankverein, Wiener, per Kasse	286-50	287-50			
Österr. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse 4%	93-30	92-50	4% ung. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse 4%	110-75	110-95	Südbahn à 3% Jänner-Juli 500 fl. (per St.)	403-10	409-10	detto per Ultimo	512-10	513-10			
detto per Ultimo 4%	93-25	93-45	3 1/2% detto per Ultimo 4%	90-50	90-70	Südbahn à 5% 200 fl. S. o. G.	265-50	267-50	Robentr.-Anst., allg. öst., 300 fl. Rentr.-Hob.-Kred.-Bt., öst., 200 fl. Gew., 320 fl., per Kasse	1057-10	1061-10			
Öst. Investitions-Rente, steuerfrei, Kr. per Kasse 3 1/2%	84-20	84-40	Ung. Prämienanleihe à 100 fl. detto à 50 fl.	81-10	81-30				detto per Ultimo	530-10	535-10			
Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.			Ung. Prämienanleihe à 100 fl. detto à 50 fl.	189-50	193-50	Unverzinsliche Lose.			Depositenbank, allg., 200 fl. Eastimpte-Gesellschaft, nieder-österreichische, 400 Kronen	718-50	719-50			
Elisabeth-Bahn i. G., steuerfrei, zu 10.000 fl. 4%	118-50	119-50	Thess.-Reg.-Lose 4%	140-50	144-50	Budap. Vastika (Dombau) 5 fl. 20-60	22-60		Giro u. Kassenv., 200 fl. Hypothekens., öst., 200 fl. 5%	450-10	451-10			
Franz Joseph-Bahn, in Silber (div. St.) 5 1/2%	94-40	95-40	4% froat. u. sta Grundentf. Obligationen	93-75	94-75	Kreditlose 100 fl. 4%	466-10	476-10	Länderbank, öst., 200 fl., p. Kasse	583-10	588-10			
Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.) Kronen 4%	95-10	96-10	Anderer öffentl. Anleihen.			Claro-Lose 40 fl. R.-M. 2.	212-10	222-10	detto per Ultimo	440-10	444-10			
Rudolf-Bahn, in Kronenwähr., steuerfrei, (div. St.) 4%	95-10	96-10	Böhm. Landesanleihen (div.) 4% Böhm.-berceg. Eisenb.-Landes-Anleihen (div.) 4 1/2%	97-50	98-50	Öfener Lose 40 fl. 4%	191-10	201-10	Österr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
Borsarberger Bahn, steuerfrei, 400 und 2000 Kronen 4%	95-10	96-10	5% Donau-Regul.-Anleihen 1878	103-20	104-20	Balfin-Lose 40 fl. R.-M. 2.	212-10	222-10	Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
Zu Staatsschuldverschreibungen abgetheilte Eisenbahn-Aktien.			Wiener Verkehrsanleihen 4% detto 1900 4%	95-45	96-45	Roten Kreuz, öst. Gef. v. 10 fl. 51-60	55-50		Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
Elisabeth-Bahn, 200 fl. R.-M. 5 1/2% von 400 Kronen	454-10	456-10	Anleihen der Stadt Wien (S. oder G.) 1874	121-05	122-05	Koten Kreuz, ung. Gef. v. 10 fl. 51-60	55-50		Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
detto Ring-Rudolfs 200 fl. 5%	428-10	430-50	detto (1894) 1894	93-10	94-10	Calim-Lose 40 fl. R.-M. 2.	245-10	255-10	Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
detto in Silber, 5 1/2%	428-10	430-50	detto (Gef.) v. J. 1898	94-65	95-65	Rudolf-Lose 10 fl. 4%	66-10	70-10	Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
detto Salzburger-Tirol 200 fl. 5%	428-10	430-50	detto (Zins.-M.) v. J. 1902	93-35	94-35	detto	179-25	180-25	Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
detto in Silber, 5%	428-10	430-50	detto v. J. 1908	95-40	96-40		179-10	180-10	Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
detto in Silber, 5%	428-10	430-50	Börsebau-Anleihen verlosb. 4%	95-80	96-80				Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
Kronen-Lose 200 und 2000 Kronen, 4%	193-10	195-10	Russische Staatsanl. v. J. 1906 f. 100 K per Kasse 5%	95-75	96-75				Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			
			Ung. Staats-Hypothekendarlehen 1892	119-10	120-10				Deterr.-ung. Bank, 1400 Kronen Unionbank, 200 fl.	285-10	290-10			

Ein- und Verkauf
von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten,
Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.
Los-Versicherung.

J. C. Mayer
Bank- und Wechselgeschäft
Laibach, Stritargasse.

Privat-Depots (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 45.

Donnerstag den 25. Februar 1909.

(718)

Pr. VII 20/9
1.

Erkenntnis.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers!
hat das k. k. Landesgericht Laibach als Preß-
gericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft
zu Recht erkannt:

Der Inhalt der in der Nummer 8 vom
20. Februar 1909 der in Laibach in sloveni-
scher Sprache erscheinenden periodischen Druck-
schrift «Notranec» auf der ersten Seite
abgedruckten Mitteilung über strafgerichtliche
Verfolgungen in Laibach beginnend mit «Pre-
ganjanje v Ljubljani» und endend mit «So-
misljeniki pozor» begründet den objektiven
Tatbestand des Vergehens gegen die öffentliche
Ruhe und Ordnung nach § 300 St. G.

Es werde demnach zufolge der §§ 489 und
493 St. B. D. die von der k. k. Staatsanwalt-
schaft verfügte Beschlagnahme der Nr. 8 vom
20. Februar 1909 des «Notranec» bestätigt,
und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes
vom 17. Dezember 1862, Nr. 6 R. G. Bl. pro
1863, die Weiterverbreitung derselben verboten
und auf Vernichtung der mit Beschlagnahme
Exemplare derselben erkannt.

Laibach, am 22. Februar 1909.

(717) 3—1 J. B II. 514/12 ex 1909.

Kundmachung.

Mit dem 1. März 1909 wird der Gerichts-
bezirk Radmannsdorf aus dem Umkreise der
Finanzwachabteilung Wüding ausgegliedert und
der mit dem genannten Zeitpunkt neuerlich
ins Leben tretenden Finanzwachabteilung Rad-
mannsdorf zur Überwachung zugewiesen.

A. A. Finanzdirektion

Laibach, am 23. Februar 1909.

St. B II. 514/12 ex 1909.

Razglasilo.

Dne 1. marca 1909 se izloči sodni okraj
Radovljica iz dosedanjega okrožja oddelka
c. kr. finančne straže v Jesenicah ter se pri-
deli oddelku c. kr. finančne straže v Ra-
dovljici, ki se gori navedenega dne zopet
ustanevi.

C. kr. finančno ravnateljstvo
v Ljubljani, dne 23. februarja 1909.

(716)

Firm. 16/9
Gen. I. 49/20.

Oklic.

Pri obstoječi tvrdki
**Hranilnica in posojilnica v
Ribnici**

reg. zadr. z neomejeno zavezo

se je izvršil v zadržnem registru:
1.) izbris izstopivših članov načelstva
gospodov Franceta Ilca, posestnika iz
Gorenje vasi št. 9, in Antona Polca,
posestnika iz Ribnice št. 34, 2.) vpis
novoizvoljenih članov načelstva go-
spodov Franceta Pakiza, posestnika
iz Dan št. 8, in Franceta Grebenca
posestnika iz Dolenjih Lazov št. 2.

C. kr. okrožno sodišče v Rudol-
fovem, odd. II., dne 22. svečana 1909.

(721)

Firm. 180
Rg. A I. 78/1.

Vpis posamezne firme.

Vpisalo se je v register oddelek A:
Rakek. Besedilo firme: A. Belle.
Obratni predmet: parna opekarna.
Imetnik: Avgust Belle, tovarnar na
Rakeku. Prokura se je podelila:
Matiji Kumpu, c. in kr. stotniku v
pokoju v Ljubljani, in Gjuru Ra-
šici, uradnemu ravnatelju Zadržne
zveze v Ljubljani, vsakemu posa-
mično.

C. kr. dež. kot trg. sodnija v Ljub-
ljani, odd. III., dne 22. februarja 1909.

(720)

Firm. 147
Gef. II. 100/18.

Änderungen und Zusätze zu bereits ein-
getragenen Gesellschaftsfirmen.

Eingetragen wurde in das Register
für Firmen von Gesellschaften.

Laibach, Firmawortlaut: deutsch: At-
tiengesellschaft für chemische

Industrie; böhmisch: Akciova
společnost pro prumysl che-
mický; polnisch: Akcyjne to-
warzystwo dla przemysly
chemicznego. Eingetragten als
firmierungsberechtigtes Mitglied des
Verwaltungsrates Otto Fränkel in
Wien, Direktor dieser Gesellschaft,
infolge dessen Löschung seiner Pro-
kura.

R. f. Landes- als Handelsgericht
Laibach, Abt. III., am 20. Februar 1909.

(733) 3—1

S. 5/9

Konkurs-Edikt.

Das k. k. Landesgericht Laibach hat
die Eröffnung des kaufmännischen Kon-
kurses über das Vermögen des am
27. Dezember 1908 verstorbenen unter
der Firma «E. Budinek nasl.» regi-
strierten Kaufmannes Ivan Primožić in
Kronau bewilligt.

Der k. k. Bezirksrichter und Gerichts-
vorsteher Franz Peterlin in Kronau wird
zum Konkurskommissar, Herr Johann
Hudovernik, k. k. Notar in Kronau, zum
einstweiligen Masseverwalter bestellt.

Die Gläubiger werden aufgefordert,
bei der

auf den 9. März 1909,

vormittags 10 Uhr, bei dem k. k. Be-
zirksgerichte Kronau anberaumten Tag-
sagung unter Beibringung der zur Be-
scheinigung ihrer Ansprüche dienlichen
Belege über die Bestätigung des einst-
weiligen bestellten oder die Ernennung
eines anderen Masseverwalters und dessen
Stellvertreters ihre Vorschläge zu erstatten
und den Gläubigerausschuß zu wählen.
Ferner werden alle, die einen An-
spruch als Konkursgläubiger erheben
wollen, aufgefordert, ihre Forderungen,

selbst wenn ein Rechtsstreit darüber an-
hängig sein sollte,

bis 24. April 1909,

bei diesem Gerichte oder bei dem k. k.
Bezirksgerichte Kronau nach Vorschrift
der Konkursordnung zur Anmeldung
und bei der

auf den 15. Mai 1909,

vormittags 10 Uhr, bei dem k. k. Be-
zirksgerichte Kronau anberaumten Liqui-
dierungstagsagung zur Liquidierung und
Rangbestimmung zu bringen. Gläubiger,
welche die Anmeldungsfrist versäumen,
haben die durch neue Einberufung der
Gläubigerschaft und Prüfung der nach-
träglichen Anmeldung sowohl den ein-
zelnen Gläubigern als der Masse ver-
ursachten Kosten zu tragen und bleiben
von den auf Grund eines förmlichen Ver-
teilungsentwurfes bereits stattgehabten
Verteilungen ausgeschlossen.

Die bei der Liquidierungstagsagung
erscheinenden angemeldeten Gläubiger
sind berechtigt, durch freie Wahl an
Stelle des Masseverwalters, dessen Stell-
vertreters und der Mitglieder des Gläu-
bigerausschusses, die bis dahin im Amte
waren, andere Personen ihres Ver-
trauens endgültig zu berufen.

Die Liquidierungstagsagung wird zu-
gleich als Vergleichstagsagung bestimmt.

Die weiteren Veröffentlichungen im
Laufe des Konkursverfahrens werden durch
das Amtsbl. der «Laib. Zeitung» erfolgen.

Gläubiger, die nicht in Kronau oder
in dessen Nähe wohnen, haben in der
Anmeldung einen daselbst wohnhaften
Bevollmächtigten zum Empfang der
Zustellung zu benennen, widrigenfalls
auf Antrag des Konkurskommissars für sie
auf ihre Gefahr und Kosten ein Zustellungs-
bevollmächtigter bestellt werden würde.

R. f. Landesgericht Laibach, Abt. III.,
am 24. Februar 1909.